

Die Kraft der Transzendenz

SCHUMANNIADÉ Klavierabend mit dem italienischen Pianisten Andrea Bacchetti

Alain Steffen

Im Rahmen der diesjährigen Schumanniadé Moutfort, einer Initiative der Mathëllef asbl. zur Integration psychisch erkrankter Menschen, spielt der italienische Pianist und Bach-Spezialist Andrea Bacchetti am heutigen Freitag um 20.00 Uhr Werke von Bach, Mozart und Schumann. Unser Mitarbeiter Alain Steffen hat sich mit dem Künstler unterhalten.

Tageblatt: Herr Bacchetti, Sie beschäftigen sich seit langem intensiv mit der Musik von Johann Sebastian Bach. Ist es eigentlich möglich, diese Faszination zu erklären, die seine Musik seit Jahrhunderten ungeboren auf die Menschen ausübt?

Andrea Bacchetti: Es ist im Allgemeinen sehr schwer, die Musik von Bach rational zu erklären und in Worte zu fassen. Bestenfalls kann man sie nur umschreiben. Ihre Botschaft liegt in ihr selbst. Später in der Musikgeschichte versuchte man, die Gefühle bewusst in Klang umzusetzen, bei Bach geschieht das ganz von alleine. Wie jede große Musik erreichen Bachs Werke durch ihre strukturelle und kompositorische Perfektion einen emotionalen Ausdruck und einen universellen transzendentalen Charakter, die absolut fantastisch und in ihrer Sprache einmalig sind. Ja, mit Bach erleben wir die Kraft der Transzendenz.

Was interessiert Sie als Pianisten mehr? Bachs Architektur oder der emotionale Gehalt?

Beides ist für mich gleichwertig, weil das eine ohne das andere nicht denkbar ist. Jemand, der nur an den architektonischen Strukturen interessiert ist, würde niemals in die Geheimnisse von Bachs Universum eindringen, genauso wenig wie der, der sich nur auf die Gefühle konzentrieren würde; er würde an der Komplexität der Partitur scheitern. Struktur und Gefühl sind bei keinem anderen Komponisten so eng miteinander verflochten, wie bei Johann Sebastian Bach. Eine gelungene Interpretation kann demnach nur eine Synthese aus Verstand und Herz sein.

Es ist die Aufgabe des Interpreten, diese Synthese herzustellen, denn sie ist das Credo für eine konstruktive Auseinandersetzung mit Bach. Erst wenn der Interpret fähig ist, den Noten einen Sinn zu geben, sie in einen Kontext zu setzen, erst dann erschließt sich ihm die ganze Welt dieser Musik. Dann entsteht eine innere Harmonie, und diese Harmonie führt uns anschließend auf emotionale Pfade, die man nicht vorhersehen kann. Daraus ergeben sich dann das interpretatorische Spannungsfeld und die Emotion. Sie sehen, erst das Verständnis der klaren Struktur ermöglicht die Freiheit der Interpretation.

Glauben Sie, dass Bach sich selbst seines Genies bewusst war?

Ich denke schon! Schon zu Lebzeiten galt Bach als der meistgespielte und meistgeschätzte Komponist seiner Epoche. Und das nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa. Nur wusste Bach damals nicht, wie seine Musik sich entwickeln würde und welchen Impact sie für die Zukunft haben würde. Welche Einflüsse sie auf die kommenden Komponistengenerationen haben würde. Er konnte natürlich die Langlebigkeit seiner Werke nicht voraussehen und ich glaube, er hat nicht im Entferntesten daran gedacht, dass seine Musik auch dreihundert Jahre später die Menschen noch immer so berühren würde, wie das ja auch der Fall ist. Auch seine Familie war sich der richtungsweisenden Qualität von Bachs Mu-

sik nicht bewusst; wie anders ist es sonst zu erklären, dass einer seiner Söhne später etliche Werke von ihm einfach zurückbehalten hat, so dass sie so den kommenden Generationen vorenthalten wurden. Ein kapitaler Fehler, wie man heute weiß.

In den Französischen Suiten verarbeitet Bach nicht nur französische Einflüsse, sondern er integriert auch italienische Stilelemente. Heißt das, dass Bach damals ein experimentierfreudiger Komponist war und eben gar nicht so akademisch, wie es manchmal gerne dargestellt wird?

Auf jeden Fall. Es war eine Beleidigung, Bach als einen akademischen Komponisten zu sehen, wohlwissend, dass sich sicherlich akademische Züge in dem Aufbau seiner Suiten erkennen lassen.

Er benutzt hier zuerst eine klare Reihenfolge der „akademisch anerkannten“ Tänze wie Allemande, Courante, Sarabande und Gigue, fügt dann in jeder Suite noch andere Tänze hinzu, mal eine Gavotte, mal ein Air oder eine Polonaise, eine Bourrée. Wenn auch jede seiner Suiten mit einer Gigue endet, so überrascht er seine Zuhörer durch immer neue Ideen und Wendungen. Mal ist die Suite fünfsätzig, mal ist sie achtsätzig.

Neben diesem

innovativen Aufbau kommt hinzu, dass sich Bach dann eben auch verschiedener Stile bemächtigt und sie quasi spontan zu einem neuen Ganzen zusammenfügt.

Für Ihre Aufnahme benutzen Sie einen Flügel mit einem sehr klaren und transparenten Klang. Wie wichtig ist die Wahl des Instrumentes und seines Klanges für Sie?

Ich denke, dass ein Instrument sehr wichtig für einen Musiker ist, aber wiederum nicht so wichtig, wie es gerne dargestellt wird. Natürlich, die Qualität muss stimmen, aber letztendlich ist es zweitrangig, ob man auf einem Steinway oder einem Bösendorfer spielt. Ein guter Pianist muss mit jedem Klavier klarkommen, denn es darf nicht sein, dass das Instrument die Schuld bekommt, wenn der Pianist seine Interpretation nicht verwirklichen kann.

Das hat dann etwas mit dem Können oder Nichtkönnen des Interpreten zu tun, nicht aber mit dem Instrument.

Wohlgemerkt, wir reden hier immer von erstklassigen Instrumenten! Wenn ein Interpret die Möglichkeit hat, sich ein Instrument auszusuchen, das seinem Klangbild am nächsten kommt, dann ist das natürlich eine wunderbare Sache.

Ich habe das Glück, dass ich für meine Bach-Einspielungen ein wundervolles Fazioli-Instrument zur Verfügung habe, dessen Klang meinem Bach-Bild hundertprozentig entspricht.

Der Klang ist einerseits prächtig, weich und sehr farbenreich, was ungemein wichtig für Phrasierung und eine fantasievolle Gestaltung ist, auf der anderen Seite reagiert das Instrument sehr schnell, kann blitzschnell von einem vollen Klang auf einen eher asketischen wechseln, was gerade für die schnellen Tänze in den Suiten sehr wichtig ist und ihnen somit ein reliefartiges, präzises Bild verleiht.

Wenn man jetzt legendäre Pianisten wie Schnabel, Fischer oder Landowska hört, so stellt man fest, dass sich die Bach-Rezeption in den letzten hundert Jahren doch sehr gewandelt hat.

Ich glaube, die letzten 50 Jahre waren für die Bach-Rezeption ungemein wichtig, da sie die Wichtigkeit der Linie und des „plasti-



Ein guter Pianist muss mit jedem Klavier klarkommen, denn es darf nicht sein, dass das Instrument die Schuld bekommt, wenn der Pianist seine Interpretation nicht verwirklichen kann

Andrea Bacchetti

cismo“ in den Mittelpunkt rücken. Fischer, Landowska und Schnabel spielten Bach mit sehr langsamen Tempi und einer sehr schweren Phrasierung, was sicherlich in die damalige Zeit passte. Ähnliche Vorgehensweisen kann man auch bei den Violinisten und bei den Dirigenten feststellen. In den späten 50er Jahren war dann diese Phase der Romantisierung endgültig vorbei. Heute haben Pianisten wie Perahia, Sokolov, Hevitt und Schiff wesentlich dazu beigetragen, ein neues Bach-Bild zu entwickeln, das näher am musikalischen Material ist.

Das Wunderbare ist doch, dass die Interpreten von heute aus den Erfahrungen der letzten 50 Jahre schöpfen, auch aus den Erkenntnissen der historischen Aufführungspraxis, und die Musik weiterbringen, indem sie sich einfach weiterentwickeln lassen.

Info

Schumanniadé

Heute Abend, 20.00 Uhr
Mutterter Haff, 12, um Kinert
L-5334 Moutfort

Programm:

J.S. Bach: Englische Suite
Nr. 5 BWV 810

Französische Suite Nr. 5
BWV 816

Englische Suite Nr. 2 BWV
807

Französische Suite Nr. 2
BWV 813

Französische Suite Nr. 1
BWV 812

Italienisches Konzert
BWV 971

R. Schumann: 4 Stücke aus
„Album für die Jugend“
op. 68

W.A. Mozart: Rondo KV 485
Fantasie d-moll KV 397

Information und Reservierung: +352 27 69 27-1 oder
accueil@mathellef.lu

